

Die Welt funktioniert nicht nach dem Füllhorn-Modell

Architektur Heute Afrika bietet einen Gegenentwurf zum Konzept vom immerwährenden Überfluss, sagt die Architektin Tosin Oshinowo aus Nigeria. Sie interessiert sich für die Schönheit des Unbeständigen.



Das „Lantern House“ von Tosin Oshinowo.

Bild: Oshinowo Studio

Tübingen. Die nigerianische Architektin Tosin Oshinowo baut residenzartige Anwesen wie das Lantern House (Laternen-Haus) in Lagos, aber auch einfache Häuser für Menschen, die im Norden Nigerias vor der islamistischen Miliz Boko Haram fliehen mussten. Für deren schlichte Bauten verwendete sie lokale Materialien, in Farben, die den künftigen Bewohnern aus deren eigener Tradition vertraut waren, was sie vorab von ihnen erfahren hatte. Dabei fragt sie sich auch: „Was repräsentiert Architektur? Was ist ein afrikanisches Gebäude?“ Bauen habe auch die Aufgabe, eine visuelle Identität zu schaffen. Am Dienstag sprach Oshinowo im Kupferbau bei der Tübinger Vortragsreihe „Architektur Heute“ über „Die Schönheit des Unbeständigen – eine Architektur der Anpassungsfähigkeit“. Sie hat in London studiert und gründete 2012 in Lagos ihr eigenes Architekturbüro.

Die Knappheit an verfügbaren Materialien im globalen Süden kann ihrer Überzeugung nach als Innovationstreiber wirken. Denn Knappheit könne zum Gegenentwurf zu den ökonomischen Prinzipien im globalen Norden wer-

den, die lange von der Unendlichkeit natürlicher Ressourcen ausgegangen seien und einen immerwährenden Überfluss wie aus einem Füllhorn vorausgesetzt hätten. Mit der Globalisierung habe sich diese Annahme auf der ganzen Welt verbreitet: „Alles ist erhältlich, von überall her“, so Oshinowo: Gleichzeitig beruhte der Reichtum der Industrieländer neben der Ausbeutung der Rohstoffe auf Sklaverei und dem technologischen Fortschritt.

Weniger ist zukunftsfähiger

Doch die Architektin warnte: „Das Füllhorn-Modell ist nicht mehr verfügbar.“ Man müsse neu überdenken, was es bedeute, lokal zu handeln. In Europa suche man sich die Materialien für ein Gebäude einfach aus, bis hin zur einzelnen Fliese. In Lagos sei das nicht möglich. „Es gibt viele Dinge, die für uns nicht verfügbar sind.“ Falls doch, können ebenfalls Probleme auftreten: „Das importierte Fenster passt nicht.“

Vormals sei Knappheit als charakteristisch für vorindustrielle Gesellschaften angesehen worden. Nun könne die sparsame Nutzung von Ressourcen durch

Wiederverwendung und Wiederaneignung in eine nachhaltige Zukunft weisen. Statt Baustoffe zu importieren, lasse sich mit den vorhandenen natürlichen Ressourcen arbeiten. „Wie können wir in einem besseren Gleichgewicht mit der Ökologie leben?“ sei eine Leitfrage bei der Architekturtriennale 2023 in Sharjah in den Vereinigten Arabischen Emiraten gewesen, die sie kuratiert hat. Dort wollte man den Blick stärker auf den Mittleren Osten und Afrika richten, als Alternative zur Architekturbiennale in Venedig – bis hin zu einem Bauen, das auch Bedingungen einer permanenten Entwurzelung wie beispielsweise in Gaza mitbedenke.

Hätte sie einen Wunsch frei, würde sie gerne ein Museum für Nigeria bauen, wo restituierte Kunstschatze präsentiert würden, sagte die Architektin im Gespräch mit den etwa 130 Interessierten. „Es waren nie Kunstwerke, es waren Haushaltsgegenstände.“ Doch ein Zurück zu deren einstigen Funktionszusammenhängen könne es nicht geben. Solche Ambivalenzen würde sie in einem künftigen Museumsbau gern anschaulich machen. *Dorothee Hermann*